Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Verbands Organ.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt.
„ 12 „ „ 33⅓ „ „
„ 30 „ „ 50 „ „

Redaktion, H. Hünninghaus, Druck und Verlag von Joh. Meyer, (Druckerei Werbelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 1 | Gelsenkirchen, den 6. Januar 1894. | 6. Jahrgang.

f 9. 38

1921/6282

Bekanntmachung.

Die Vertrauensmänner wollen bis auf Weiteres alle Geldsendungen für den Verband, die Druckerei und Unterstützungskasse an J. Meyer, Bochum, Fahrendellerstraße 24 senden und auf jeden Abschnitt bemerken, wofür der Betrag bestimmt ist.

Der Central-Vorstand.

Zum Recht auf Arbeit.

Das Recht auf Arbeit, wie bekannt,
Steht dir nicht zu im deutschen Land.
Wirst du zur Arbeit nicht genommen,
Magst du verhungern und verkommen.

Bist du ein Kerl, der räsonnirt,
Das heißt verlangt, was ihm gebührt,
Der widerhaarig ist beim Schinden,
So wirst du schwerlich Arbeit finden.

Und gäb' es Arbeit auch zu Hauf,
Was soll's? Du hast kein Recht darauf;
Man mag die Andern überlassen,
Du mußt doch frieren d'raus und fasten.

Und mit dir Weib und Kind zugleich —
So gilt's im lieben deutschen Reich
Und auch noch wohl in andern Reichen
Als internationales Zeichen.

Doch sei darum nicht undankbar,
Dir bleibt noch manches Recht fürwahr —
Der schöne Vorzug — hier auf Erden
Zu frieren und Soldat zu werden.

Und dann im Himmel, wie charmant,
Dort bist du aller Noth entrannt,
Wirst gar den Reichen vorgenommen,
Weil die nicht in den Himmel kommen.

Drum, ist das Recht auf Arbeit auch
Im lieben Deutschland noch nicht Brauch,
Und mag dein Magen manchmal knurren,
Du hast darob doch nicht zu murren.

Warum? Das ist doch sonnenklar!
Du wärst dann gröblich undankbar,
Gehörtest zu den gier'gen Raben —
Man kann nicht Alles, Alles haben!

Zur Lage der englischen Bergleute.

Die Kohlenförderung in England

betrug im Jahre 1886 an 157,412,919 Tonnen, im Jahre 1892 an 181,674,900 Tonnen; das ist eine Zunahme von 15,3 Prozent. Die Zahl der im Kohlenbergbau beschäftigten betrug in diesen beiden Jahren 519,106 und 683,462 Personen; das ist eine Zunahme von 27,8 Prozent.

Die Kohlenpreise

mußten demnach steigen, da die Arbeiterzahl sich stärker vermehrt hatte als das Förderquantum — erstere um 27,8, letzteres um nur 15,3 Prozent — wenn der Profit der Bergwerksbesitzer 1892 derselbe sein sollte wie 1886. Aber die Kohlenpreise waren weder gestiegen noch stabil geblieben, sondern gefallen. Dieses Mißverhältniß weist unter anderem auf eine regellose, wilde Kohlenproduction, auf eine Anarchie in der Montanindustrie hin. Durch die größern Schwierigkeiten, die sich naturgemäß mit den größern Teufen und complicirten Förderungen, Wetterführungen, Wasserhaltungen usw. von selbst ergeben, war einestheils eine Verringerung der Förderung und anderntheils eine Preissteigerung der Kohlen geboten, wenn Löhne und Gewinn gleich bleiben sollten. Aber die Kohlengewinnung ist unsinnigerweise über den Bedarf gesteigert, wodurch die Preisrückgänge herbeigeführt worden sind. Als man nun auf diese Weise bei Matthäi am letzten angelangt war, da verlangten die Unternehmer, in derselben anarchischen Weise wie bisher weiter zu wurteln, wild, anarchisch drauf los zu fördern und zur Steigerung resp. Erhaltung des Profites eine

Reduction der Löhne

eintreten zu lassen. Der Grund zur Lohnreduction war also die Erhaltung der Profitrate. Jedoch was dem einen recht, ist dem andern billig: die Bergarbeiter machten alsbald den Profitjägern klar, daß sie mit ihren Löhnchen längst beim untersten Standpunkte angelangt seien, ein weiterer Rückgang absolut nicht mehr angehe. Die Unternehmer beharrten aber bei ihrer Unvernunft — oder wollten absichtlich den Streik, da sie die Halden schon voll von unverkauften Kohlen gestürzt hatten — und so begann

der Streik.

der in seinem Umfange auf einen Theil der engl. Kohlengruben, den sog. Midlands, beschränkt blieb. Die Anzahl der Streikenden belief sich anfänglich auf 270,000, von denen ca. 60,000 am 12. Oktober und ca. 69,000 ungefähr einen Monat später die Arbeit wieder aufnahmen unter der Bedingung, sich dem spätern Ausfall des Streiks zu unterwerfen. 140,000 blieben im Ausstande. Eine solche Taktik wäre überall die sichere Bedingung zur Niederlage der Bergarbeiter gewesen. Nicht so in England. Die Kohlenvorräthe waren durch die erste Zeit des gesammten Midlandsstreiks aufgeräumt, die Preise gestiegen und die fördernden Gruben arbeiteten mit ansehnlichem Profit, welcher den Neid der im Ausstand beharrenden Unternehmer erregte. Die Folge dieser Streiktaktik war

Der Waffenstillstand.

Dieser verändert jedoch die Sachlage. Wir haben anfangs dieser Zeilen gesehen, daß die größern Schwierigkeiten im Grubenbetrieb durch verstärkte Einstellung von Arbeitern in den Gruben überwunden werden, man solcherweise die Fördermengen bei vergrößerten Selbstkosten oder verringerten Löhnen — das letztere war der Fall — über den Bedarf steigerte. Dieses große Arbeitsheer ist auf den Gruben jetzt wieder thätig und zwar intensiv thätig, da die Leute natürlicherweise suchen den Lohnausfall durch den Streik möglichst wieder auszugleichen und die Unternehmer ebenso möglichst viel fördern wollen, da die Kohlenpreise noch ziemlich hoch stehen.

Am Ende des Waffenstillstandes

wird also die Lage dieselbe wie beim Anfange des Streiks oder fast dieselbe sein und — das Elend kann von Neuem seinen Tanz beginnen!

Die Zukunftsaussicht

ist mindestens trübe, da der Ursprung des Elends durch den Streik nicht beseitigt ist und auch nie beseitigt wird, so lange die Bewegung einen nur rein gewerkschaftlichen Charakter führt. Zwar hat

Keir Hardie

im englischen Parlament einen Antrag auf Verstaatlichung der Bergwerke eingebracht. Dieser Antrag ist jedoch nur das erste unverkennbare Zeichen, daß die englische Gewerkschaftsbewegung einen politischen Charakter annimmt; und dieses ist das einzige Zeichen, das berechtigte Hoffnungen zuläßt und einen Werth hat. —

Die Verderblichkeit der anarchischen Produktion im Kohlenbergbau

wird durch die Berechnung eines Herrn Skott über die Kosten resp. Verluste, die der letzte Kohlenarbeiterausstand in England verursacht hat, in grelle Beleuchtung gerückt. Er schreibt:

»Die Normalausbeute in den 16 Wochen des Ausstandes hätte 63 Millionen Tonnen betragen, thatsächlich betrug sie blos 39 Millionen Tonnen. Normalerweise wären in dieser Zeit 11 Millionen Tonnen ausgeführt, 2,900,000 Tonnen zur See und 49,100,000 Tonnen im Lande verbraucht worden; thatsächlich sind die bezüglichen Ziffern 8,750,000 Tonnen, 2,750,000 Tonnen und 27,500,000 Tonnen. Der Verlust an Löhnen der Ausständigen selbst und jener Arbeiterzweige, die in Folge des Kohlenmangels vorübergehend entlassen oder auf weniger Arbeitstage gesetzt wurden, belief sich auf 18,208,000 Lstrl. Den Gesammtverlust an entgangenen Gewinnen der Grubenbesitzer und der mitbetheiligten Industrien (einschließlich Eisenbahnen) berechnet der Fachmann auf 3,641,000 Lstrl. An Verlusten der Verbraucher in Folge Preissteigerung der Kohle sind 1,767,600 Lstrl. in die Rechnung eingestellt. Alle Verluste zusammen ergeben nach Herrn Skott 35,231,215 Lstrl., also 664,624,300 M. Dazu kommen dann noch die Kosten für die hier und dort aufgebotene Militärmacht, und vor Allem die schweren Nachwehen, die alle betroffenen Industrien in Folge des neubelebten Wettbewerbes des Auslandes zu fühlen haben werden. Herr Skott kommt zu dem Schlusse, daß es sich für das Land besser gelohnt hätte, zur Abwehr des Ausstandes sogar zwei Mal 33 Millionen Lstrl. durch Zeichnung aufzubringen und den Grubenarbeitern damit ein Geschenk zu machen.

Ein solches Verlangen stellen die Grubenarbeiter nun keineswegs. Was sie aber mit Recht fordern können, ist, dagegen geschützt zu werden, daß die Grubenbesitzer ihnen aus Profitsucht ihr geringes Einkommen nach Willkür noch mehr schmälern. Die kulturfeindliche Wirksamkeit des kapitalistischen Profithungers spricht aus den obigen Zahlen mit aller Deutlichkeit. Dieser kulturfeindlichen Thätigkeit ein Ende zu machen, bietet nur der Sozialismus die Möglichkeit.

Zeche ver. Pörtingsiepen.

Wir lesen im Allgemeinen Beobachter:

»Die kürzlich in diesem Blatte gebrachten Mittheilungen über die Arbeiterverhältnisse auf der Zeche Vereinigte Pörtingssiepen haben den Nagel auf den Kopf getroffen. Wir können die Mittheilungen noch ergänzen und zwar mit Thatsachen, die jedenfalls auch der Essener Volkszeitung noch fremd sein dürften. Trotz des vielen Nullens angeblich wegen unreiner Kohle oder Mindermaß, trotz der großen Wagen, die, genau ausgemessen, über 12½ Scheffel fassen, werden dem Bergmann auch noch 5 Prozent für Füllkohlen abgehalten. Allem die Krone setzt jedoch kürzlich erfolgter Anschlag auf. Da wurde den Bergleuten die liebenswürdige Mittheilung gemacht, daß diejenigen Arbeiter, welche in der Nacht vom 21. zum 22. November, also in der Nacht vor dem Buß- und Bettag, 12 an der Zahl, sowie diejenigen, welche in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember, also in der Nacht vor dem Sonntag, 20 an der Zahl, gefeiert, bei evt. eintretendem Arbeitsmangel zuerst entlassen werden würden!! — Was sagt hierzu die Essener Volkszeitung?! — —«

Ein Recht, Ueberschichte zu verlangen, hat man nicht, aber ein Recht Entlassungen vorzunehmen wann und wen man will. Wie ist dieser offenbaren Vergewaltigung der Bergarbeiter abzuhelfen? Wir bitten um Antwort im »Sozialen Wegweiser«, dieser Fall eignet sich ganz ausgezeichnet für ihn. —

Es sei noch folgendes klargestellt: Die Aufforderung zum Streik, welche einer Drohung mit Arbeitseinstellung gleichkommt, wird bestraft; die Drohung der Zechen mit Arbeitseinstellung der betreffenden, wenn ihre ohne Recht geforderten Ueberschichte nicht verfahren würden, wird nicht bestraft. Das ist die Gleichheit, garantirt in den sozialen Gesetzen.

Kohl-Becker.

»Er«, der Kohlbecker, ist wieder aufgetaucht und versucht sein Unwesen in hiesiger Gegend zu treiben, seinen gegenverbändlerischen Agitationskohl in den Versammlungen, die für seine besondern Zwecke auf eine besondere Art veranstaltet werden, an den Mann zu bringen. So — in der besonderen Art — hat am 8. Dezember 1893 eine General-Versammlung im »kath. Knappenverein« in Steele getagt, worin »er« als Referent »aufgetreten« und über Knappschaftsangelegenheiten sich losgelassen hat. Soweit uns mitgetheilt ist, gipfelte seine Weisheit in der Erkenntniß, daß gegen alle Mißstände im Knappschaftswesen absolut nichts zu machen sei (das sieht dem alten Rechtsschutz- (!) und neuesten Kohlbecker mindestens ähnlich); das einzig wahre Heilmittel sei eine Petition zu Händen des — Centrums. So, das wissen wir jetzt, und der Kohlbecker ist diesen Kohl mal wieder glücklich los geworden. Der Kohlbecker hatte uns verlassen: der Kohlbecker ist jetzt wieder da. —

Die Essener Volks-Zeitung

Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen. —

Drei Nummern der Essener Volks-Zeitung liegen uns vor, in denen über uns her gezogen wird. Unser Hauptverbrechen ist, daß wir Sozialdemokraten sind. Das Recht einer Interessenvertretung würde uns zwar zugestanden, aber nun wir eine andere Farbe tragen, als sie, andere Wege zur Abhilfe einschlagen, nun — taugen wir nichts! Das ist der stete Refrain jeder Pauke in der Essener Volks-Zeitung, dem Blatte zur Einführung schwärzester Reaktion auf dem Wege der modern-religiösen Zucht und frommen Sitte.

Unserer Verurtheilung der Bergarbeiterbestrafungen in Nr. 42 d. Ztg. stellt die Muckerpresse in Nr. 267 c., das Blatt für »Recht und Wahrheit«, die per **Contrakt** übernommene Verpflichtung zur Arbeit entgegen und leitet so aus der »Contraktbrüchigkeit« das Recht der Strafe her. Nun ersuchen wir das patriotische, fromme, autoritätenpflegende Blatt, sich die Ausführungen von Professor Schmoller vom Jahre 1874 und von Brentano (siehe Nro. 49 d. Ztg. »die Abhängigkeit der Arbeiter«) gefl. anzusehen!! — Ein gezwungener Eid, heißt es, ist kein Eid, und ein Zwangskontrakt ist kein Contrakt, heißt es mit demselben Recht; einen »frei gewillkürten« Vertrag ist jedoch — s. Schmoller und Brentano — heute eine Unmöglichkeit und aus dem Bruche eines solchen Zwangskontraktes, dem die moralische Verbindlichkeit fehlt, den vollwichtigen Grund zur Bestrafung herzuleiten, das bringt nur ein Ignorant oder ein Dummkopf fertig und mit solchem werden auch wir fertig! Auch mit der Essener Volkszeitung! Wer es aber wein, daß die **Bergarbeiter-Ordnungen keine freien Verträge** sind — und wahrlich, lange genug haben es Schmoller und Brentano schon **öffentlich** gesagt — daß denselben die moralische Verbindlichkeit fehle, und trotzdem noch entgegengesetzte Behauptungen aufstellt, der ist ein Schuft. Aber auch mit Schuften werden wir fertig.

Das fromme Blatt, der Mucker für Recht und Wahrheit, leistet sich folgenden Kapitalsatz:

»Wir sind der Meinung, und scheuen uns auch nicht, dieses den Arbeitern zu sagen, daß der Annahme einer Arbeit auch die Pflicht entspricht, Arbeit zu leisten. Glaubt das Blatt mit der Vertheidigung von »Blaumachern« der Arbeiterschaft zu nützen?«

Das ist ein werthvolles Geständniß! Es heißt zu deutsch und auf unsere unfreien Verhältnisse — frei sind wir insoweit es die Wahl zwischen Verhungern und Verelenden, oder der sclavischen Ausbeutung sich herzugeben betrifft — auf solche Verhältnisse, wie sie hier bezeichnet sind, angewandt: »Wer sich einmal der Ausbeutung unterwirft, der soll bestraft werden, wenn er diese unterbricht.« Das ist das wahre Gesicht der Essener Muckerpresse.

In der Nro. 279 cr. der in Rede stehenden Muckerpresse ist der vom Kohl-Becker in der Versammlung des christlichen Arbeiter-Vereins am 4. Dezember in dem Rothenburg'schen Saale abgeladene Kohl wieder aufgewärmt. Hoffentlich haben wir künftig noch Gelegenheit, dem **Strohdrescher** in Versammlungen mit freier Diskussion das Handwerk zu legen. Der Raum dieser Zeitung kann nicht für die Beleuchtungen solcher Oberflächlichkeit und geistiger Beschränktheit, wie sie ein Kohl-Becker zum Besten giebt, verwendet werden — Auf gleich niedrigem Niveau steht auch die Besprechung der Versammlung im Kratz'schen Saale, in welcher Mühlenbeck und Dr. Lütgenau gesprochen und deren Ausführungen man an einer Stelle damit entgegentritt, daß die Rechtsprechung, welche bei dem Bergmann K. auf Minister Stein auf Ersatz von 105,78 Mk. erkannt, — jetzt eine gelindere sei! Die Unfreiwilligkeit der Arbeits»verträge« und die höhere Gewalt [vis major] des Streiks wird natürlich mit keiner Silbe erwähnt. Die Oberflächlichkeit und Kurzsichtigkeit der Mucker geht auch aus folgendem Satze deutlich hervor:

»Was würde z. B. ein Arbeiter thun, wenn ihm ein Arbeitgeber Arbeit versprochen, er aber bei der Anfahrt zurückgewiesen würde und anderswo keine Arbeit erhalten könnte? Er würde doch unzweifelhaft Schadenersatz vom Arbeitgeber fordern und auch auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen erhalten.«

Ja, so scheint es. Aber würde ein Bergmann, der auf Wiedereinstellung auf einer andern Zeche noch reflektirt, klagen? und mit welchem Erfolge für seine Zukunft? Wer bei Kenntniß der übermächtigen Unternehmerkoalitionen, unter Beachtung der Telephone, der schwarzen Listen und, last, not least, der Muckerpresse, sich einen solchen »Satz« leistet, der meint es nicht ehrlich mit den Bergarbeitern.

Mit dem Erguß gegen uns in Nr. 283 der Muckerei werden wir deshalb leicht fertig, weil man in der undankbaren Suche nach Waffen zu unserer Bekämpfung sich hier gründlich verhauen hat. Es gelingt eben so leicht nichts mehr. Es heißt da nämlich am Schlusse:

»Wir hoffen nicht, die Herren Hünninghaus und Genossen mit dieser Bemerkung dahin zu bringen, daß sie die überflüssigen Schimpfwörter weglassen, die haben ja auch Zwecke. Theilweise verdecken sie den Mangel an sachlicher Behandlung, theilweise sollen sie die Darstellung würzen.« Unsere christlichen Arbeiter aber sind klug genug, daß sie die Manöver durchschauen.«

Na! Dann werden sie auch wohl so klug sein, die Ausführungen der frommen Brüder auf ihren wahren Werth taxiren zu können:

»Nicht das kleinste Hinderniß, um dieses Ziel (die gesetzl. Vertretung) zu erreichen, ist das **rothe Organ** in Gelsenkirchen. Wenn bei dem Versuch, die Bergleute zu vereinigen, — und das war ja angeblich der Zweck des alten Verbandes, in Wirklichkeit war der Zweck ein anderer — nichts weiter herausgekommen ist, als ein **wüstes Aufhetzen** der Arbeiter, als die **rohesten Beschimpfungen der Religion als eine Gotteslästerung nach der anderen** . . . u. s. w.«

Hätten wir **wirklich** die Religion **roh beschimpft, wirklich** die eine **Gotteslästerung** nach der andern begangen, dann — — hätte die Staatsanwaltschaft, von welcher wir **jedenfalls** genau geprüft werden (!), nach Auffassung der Mucker ihre Schuldigkeit nicht gethan: das ist klar. Ebenso klar aber auch, daß mit diesen schimpfenden Ausdrücken eine elende Lüge in die Welt gesetzt ist: elend, weil kein Fall, auf welchen der Ausdruck angewendet, angeführt wird und angeführt werden kann; elend, weil der **gut funktionirenden** Staatsanwaltschaft eine Unterlassungssünde imputirt wird; elend, weil man sich in der Rolle eines Denunzianten derart gefällt, daß man in Ermangelung wirklicher Fakta mit Lügen auftritt. —

Wir sagten vorhin, daß wir mit Ignoranten, Dummköpfen und Schuften fertig werden könnten; wir sagen nochmals: Mit Ignoranten, Dummköpfen **und** Schuften werden wir fertig!

»Laß den Muckern ihre Tugend, Was daran ist, Herr, du weißt es —« sagt Mirza Schaffy. Auch wir wissen was daran ist, weil wir die Quelle ihrer positiven Tugenden, die traditionelle, patriarchalische, sclavisch-unterwürfige Autoritätenduselei, kennen. Aus derselben Quelle entspringt auch die erbärmliche Unterstellung, die uns in Nro. 285 gemacht wird — die Leser werden entschuldigen, es sind nicht 3, sondern 4 Nummern, wie wir beim Umschlagen sehen, die uns vorliegen — wir hätten in 47 ds. Zeitung die Ausschreitungen der streikenden englischen Bergarbeiter gutgeheißen. Wir haben nur in scharfer Weise, das geben wir zu, den Gegensatz zwischen der Behandlung der englischen und deutschen streikenden Bergleute hervorgehoben und am Schlusse auf die aufreizende Handlung der Bergwerksbesitzer hierzulande hingewiesen; das ist unsere Pflicht und Schuldigkeit.

Die Wünsche und der Wille der Bergarbeit verrichtenden Bevölkerung bilden einen keineswegs zu unterschätzenden Theil der öffentlichen Meinung als Rechtsfundamente im praktischen Rechtsstaate und darum soll man ihnen von vornherein mehr Ellenbogenfreiheit«, besonders wegen ihrer wirthschaftlichen Schwäche, einräumen als jetzt; das ist heute unser sozialpolitischer Standpunkt.

Die Muckerei jedoch will ausschließlich mit der »Belehrung von **oben**« alles erreichen, richtiger ausgedrückt: alles niederhalten, quasi durch viele Leiden hier auf Erden viel Seligkeit erwerben — nach dem Tode. —

Zur Theilung des Arbeitsertrages.

Unter dieser Ueberschrift befindet sich in Nr. 48 d. Ztg ein Artikel, dessen Berechnungen im 5. Absatz auf einen Irrthum beruhen. Wir hätten den Fehler nicht entdeckt, aber das »Rh.-Westf. Tagebl.«, das uns genau unter die Lupe nimmt, hat uns den Liebesdienst erwiesen die falsche Zahl festzustellen. Nicht so sehr den falschen Factor, der das irrthümliche Ergebniß geliefert, als das Letztere selbst. Wir hatten geschrieben: »Der Durchschnittseffect ist bekanntlich 1,8 Tonnen«, das ist falsch, der Effect ist 18 Ctr., genauer 18,8 Ctr., also 0,94 Tonnen. Nun liegt es doch auf der Hand, daß ein einfacher Bezeichnungsirrthum hier vorliegt, die **Absicht** zu fälschen ausgeschlossen ist, denn die Ziffern 1,8 und 18 sind doch gleich und da kann sehr leicht Ctr. statt Tonnen, oder umgekehrt, gesetzt werden, zumal beide Bezeichnungen im Bergwerke geläufig sind. Aber ohne Verdächtigungen hundsgemeiner Art thut es nun einmal der Schienenflicker nicht, und so sind wir dieses Irrthums wegen **wiederum** arg verlästert worden.

Wenn sich aber irgend ein Organ zur Richtigstellung schlecht eignet, so ist es das Falschstemplerorgan. Neben dem Mangel an Wahrheit hat es auch noch wenig Glück und noch weniger Genie. Es zählt zur Gelsenkirchener Bergwerksactien-Gesellschaft die Zeche Monopol mit 1186 Bergleuten hinzu, welches wir nach dem »Amtlichen Coursbericht« der Essener Börse vom 25. Juli 1892 und 20. October 1893 (aufgestellt von der Börsencommission unter Mitwirkung der vereideten Sensale Ludwig von Born und Oscar Vogt) als falsch bezeichnen müssen. Will man einem auf's Dach steigen, dann bleibe man wenigstens bei der Wahrheit. Es berechnet sich unter Zugrundelegung der Zahlen vom Schienenflicker der Effect zu 0,997 Tonnen, und das scheint der Wahrheit sehr nahe zu kommen, hatten doch schon 1891 die Arenb.-Act.-Gesellsch. und Bonifacius je 20 Ctr. = 1 Tonne Effect, der Kölner Bergwerksverein 22 Ctr., Dahlbusch 25 Ctr. und Neu-Essen sogar schon 27 Ctr. = 1,35 Tonnen Effect.

Wenig Glück hat der Exschulmeister, resp. sein Gewährsmann: »Die Ausbeuten betrugen im vorigen Jahre 9 Prozent, ein Betrag, der allerdings als hoch bezeichnet werden muß und auf anderen Zechen wohl kaum erreicht wird.« Dies bekennt er ganz »offenherzig, wie er nun einmal ist«, und dieser »Griff« ist unglücklich gewählt in Bezug auf die Erwähnung der ca. 26 Millionen Anlagekosten, die der Schienenflicker der Sicherheit wegen in Buchstaben wiederholt; also muß es stimmen. Die 400 000 Mark **Reinverdienst** pro October 1893 bilden auch einen gewissen Prozentsatz von den 26 Millionen Anlagekosten und zwar nach der Rechnung

$$\frac{26\,000\,000}{400\,000} \qquad \frac{1200}{x}$$

$$x = 18{,}4$$

Die 400 000 Mark Reingewinn pro Okt. 1893 bilden also 18,4 Prozent Dividende. Findet der Schienenflicker die 9 Prozent des Vorjahres schon hoch — hätte er das doch bleiben lassen!! — wie viel mehr denn die 18,4 Prozent des Oktobers 1893? — — Das ist einmal genial: 9 Prozent sind hoch, 18,4 Prozent aber nicht! Weniger Genie kann wahrlich keiner entwickeln, als der Bochumer Schienenflicker. Hat der Exmagister wohl Recht gehabt, sich über unsern Irrthum zu ereifern? uns gar zu verlästern? 9 Prozent findet er selbst hoch und daß wir 18,4 Prozent zu hoch finden (dem darauf läuft die Rechnung lediglich hinaus), das nennt er »Mißkreditirung der Arbeitersache.« — Wir hegen Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit!

Die Frage, ob wir so arg übertrieben, wie uns vorgeworfen wird, ist nach der auf den mitgetheilten Zahlen aufgestellten Rechnung wohl nicht weiter mehr zu berühren. Fragen wir lieber: Wie kommt es, daß uns der Irrthum überhaupt unterlaufen konnte? daß wir nicht auf den ersten Blick einen Fehler vermutheten? Nun ganz einfach: wir sind schon an etwas Dickes gewöhnt; haben wir doch, außer mehreren anderen Bspl., in Nr. 36 des Jahrganges 1892 von der Arenbergschen Actiengesellschaft 80 Prozent Dividende registriren und in Nr. 30 von 1893 noch die Aufstellung »3 Mark für den Arbeiter, 3 Mark für den Unternehmer« machen können. **Mußten** wir bei 72 Mark Profit pro Monat und Arbeiter] gleich einen Fehler vermuthen? Nein, man hat schon mehr vom Arbeitsertrage sich abgetheilt —

Aber anders betrachtet: Sind denn die 40 Mark — darauf reducirt sich der Profit im **Reingewinn** (im **Bruttogewinn** werden jedenfalls 72 Mark herauskommen! Man weiß ja wie der Reingewinn »gemacht« wird) — sind denn diese 40 Mark angesichts der kleinen Löhne der Bergleute nicht ein wahrer Riesenprofit? nicht ein Profit zum Empören der Bergarbeiter?? Und würde man nicht so anarchisch drauf losgepulvert, nicht in unvernünftiger Profitwuth drauf losgeschleudert und den Kohlenmarktförmlich überschwemmt haben zum Schaden der Kohlenpreise, dann sackte man auch 72 Mark **Reingewinn**, wie wir berechnet hatten, noch ein mit voller Gemüthsruhe — die Proben liefert die Vergangenheit — Der Schienenflicker würde sich dann nicht entrüsten, das zeigt die Vergangenheit. —

Die Ausbeutung der Bergarbeiter durch die Bergwerkskapitalisten ist eben so ungeheuerlich — wir sagen nicht, daß es anderswo besser wäre — daß darum der von uns gemachte Rechenfehler als ein Fehler in der Vertretung der Arbeitersache, gar als Mißcreditirung der Arbeitersache nur vom Falschstempler ausgelegt werden kann.

Angesichts der erbärmlichen und häufig zum Hungern schlechte Lage der Bergarbeit verrichtenden Bevölkerung ist jede Ausbeutung eine soziale Gräuelthat und hat — nichts Gutes im Gefolge! —

Ein frommes Geschäft in Glaubensartikeln.

(Eingesandt.)

Die Nr. 282 der »Essener Volkszeitung« enthält ein Inserat, betreffend die Ludgerusheim-Lotterie zu Werden an der Ruhr, die unter dem Nymbus der Heiligkeit ihre Loose bei den »Einfältigen im Glauben« abzusetzen sucht. Das Loos kostet eine Mark und sollen 100 Waggon Kohlen, 500 Haushaltungsgegenstände usw. im Werthe von 10 000 Mark für die Gewinner verloost werden. Ferner hat man den Loosabnehmern auch noch einen geistigen Gewinn in Aussicht gestellt, den er nach Belieben seinen verstorbenen oder noch lebenden Angehörigen zuwenden kann. Es sollen nämlich, abgesehen von den materiellen Gewinnen, für die Abnehmer und Förderer der Lotterie fünfundzwanzig heilige Messen am Grabe des heil. Ludgerus gelesen werden. Jedenfalls eine ganz erfreuliche Zugabe, und den Gläubigen wird der Weg zur Seligkeit geebnet. Wir sind fest überzeugt, daß der »zeitgemäße« Appell an die »Armen im Geiste« nicht ungehört verhallen wird; hauptsächlich wenn man in Betracht zieht, daß das Vergnügen ein sehr billiges ist. Andernfalls aber könnte einem frommen Menschen, der eine hohe Auffassung von den geistigen Gütern hat, befremden, wenn er sieht, wie die höchsten Güter der »Allein seligmachenden Kirche« durch einen Vertreter derselben in der Person des Herrn Kaplans Hellings zu solchen Spottpreisen auf den Markt gebracht werden, wo doch ihr göttlicher Stifter in heiligster Entrüstung nach Matth. 21 Cap. V. 12. u. 13, die Käufer sowohl wie die Verkäufer aus dem Tempel hinaustrieb und hiermit gegen das Handeln und Feilschen mit religiösen Idealen **schlagend** Protest einlegte.

Immerhin wird die Ludgerusheim-Lotterie schon ihr »Geschäftchen« machen und können wir hier wohl mit vollem Recht an unsere Brust schlagen und rufen: Wir danken dir ꝛc., daß wir

---

Aus dunkler Tiefe.

Von Frances Burne

Autorisirte deutsche Uebertragung.

21) Nachdruck verboten.

»Ich bin eben kein Speichellecker,« antwortete Sammy selbstbewußt.«

»Nun, Thatsache ist, das ich eine ziemlich schlechte Meinung von Euch hatte, Craddock, ehe Miß Barholm bei mir war.«

Er sagte dies etwas ernsthaft, und Craddock nahm es als eine Herausforderung auf.

»Wär' mir lieb, wenn Sie jetzt anderer Meinung sind, aber ich häng' meinen Mantel nicht nach 'm Wind. Ich muß frei von der Leber sprechen können zu Jedermann — Edelmann oder nicht.« Und dabei zeigte sein altes, runzliches Gesicht eine so bärbeißige Entschlossenheit, auf seiner Denkweise zu beharren, daß Mr. Haviland vor Vergnügen darüber laut auflachen mußte.

»O, mißverstehet mich nicht,« sagte er; »haltet fest an Eurer Meinung, Craddock. Wir wollen uns schon vertragen, sei 's auch nur Miß Barholm's wegen. Ich will Euch Eure Ansicht lassen und Ihr mir die meinige — auch ein Parlamentsmitglied darf seine Meinung haben, wie ihr wißt, wenn er sie den Leuten nur nicht aufdrängt.

Craddock ging in der besten Stimmung nach Hause. Er fühlte, daß er seine Sache ausgerichtet, ohne sich etwas vergeben zu haben, und wuchs demgemäß in seiner eigenen Achtung. Er fühlte auch, daß seine Parteigenossen einen neuen Grund hatten, ehrfurchtsvoll zu ihm aufzublicken. Es war eben so gut ihre Sache, die er verfochten hatte. Er kehrte in der »Krone« ein, um seinen Mittagschoppen zu trinken, und seine Selbstzufriedenheit war so unverkennbar in seinen Mienen ausgeprägt, daß es seinen Freunden auffiel und sie sich zuflüsterten, »das alte Huhn müsse ein paar Körner gefunden haben.«

»Du siehst ja heut so sehr vergnügt aus, Sammy,« sagte Einer.«

»Ja, ich bin heut in besserer Laune wie sonst,« sagte er, die Sache wird sich schon machen.«

»Freut mich, das zu hören. Aber wie?«

»Na«, — sagte Sammy mit studirter Gleichgiltigkeit —« 's ist eigentlich kein großes Glück dabei, aber man muß immerhin zufrieden sein, wenn man auf'm Trokenen sitzt. Ich hab' die Thorwartsstelle bei Mr. Haviland gekriegt«.

»Was Du sagst! Wer hätte das gedacht? Wie hast Du das nur angestellt?«

»Na, man hat so seine Verbindungen,« sagte Sammy mit Würde. »Gieb mir 'mal das Glas 'rüber, Tummy. 'n anständiger Mann, dieser Haviland, er ist ja auch Parlamentsmitglied. Wir haben uns heute morgens im Bücherzimmer sehr gut unterhalten mitsammen. 's ist 'n guter Kopf in der Politik, wie ich gemerkt hab'. Der kann's noch zu was bringen.«

»Du wirst auch kein Blatt vor'n Mund genommen haben, Sammy, dafür steh' ich,« sagte Tummy. »Die vornehmen Leute hören selten 'mal, daß Einer so frei und offen zu ihnen spricht, wie Du, Sammy.«

»Allerdings, ich sprach ohne Rückhalt; ganz wie mirs um's Herz war. 's wär' vielleicht nicht so gut abgelaufen, wenn ich schon im Dienst bei ihm gestanden hätte. Aber 's ist 'n verständiger Herr, sag' ich Euch, und er war sehr höflich und freundlich zu mir. Er hat wenigstens Verstand genug, um einzusehen, was es mit der Politik auf sich hat. Ich will Euch was sagen, Burschen. Ich bin zu der Ansicht gekommen, daß manche von den vornehmen Leuten doch vielleicht mehr Grütze haben, als man ihn'n zutraut. 's ist zwar meistens nur Bücherklugheit, was sie haben, das ist richtig, aber sie sind verhältnißmäßig gar nich so dumm — manche wenigstens.«

»Wer hat Dich eigentlich empfohlen, Sammy?« fragte ein Andrer.

Sammy schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klangen und hüpften.

»Da liegt der Hund begraben,« rief er. »Was meint Ihr wohl, wer den Verstand und den guten Willen dazu gehabt hat?«

»Das ist schwer zu sagen.«

»Nun, dem alten Pfarrn sein Mädel war's. Verdammt will ich sein, wenn die nicht in einem Jahr ganz Riggan in der Tasche hat. Weiß der Teufel, wo das Mädel die Grütze hernimmt, wenn sie nicht etwa dem alten Pfarrn seine dazu gestohlen hat. Ja, ja, so wird's sein, d'rum ist auch der Alte so 'n Hohlkopf!«

---

21. Kapitel.

Die letzten Tage hatten Derrick viel zu denken gegeben. In den Mienen mußte er mit den gewöhnlichen Schwierigkeiten kämpfen, die sich ihm theils in natürlichen Hindernissen, theils in der Einsichtslosigkeit seiner Vorgesetzten entgegenstellten. Hierzu gesellte sich überdies ein Gefühl, als ob zwischen ihm und seinem besten Freunde nicht mehr alles beim Alten sei. Wenn er sich darüber Rechenschaft ablegen wollte, so mußte er zugeben, daß er in manchen Dingen nicht offen gegen Grace gewesen sei, obgleich er sich dabei keiner Absicht bewußt war. Er konnte auch nicht umhin, sich einzugestehen, daß seine gelegentliche Schweigsamkeit und Zurückhaltung das Zartgefühl seines Freundes verletzt habe; daß auch Grace, von seinem Mangel an Freimuth und Vertrauen gekränkt, sich in sich selbst zurückzuziehen beginne.

Es verging selten ein Tag, an dem er nicht eine kurze Zeit in der Gesellschaft seines Pythias zugebracht hätte. Er ging selten an seiner Klause vorüber, ohne einzusprechen; an diesem Abend machte er sogar einen Umweg, als er nach Hause ging, und traf Grace bei dem Studium in einem dicken theologischen Werke

»Lege Dein Buch weg, sagte er zu ihm. »Ich möchte heut Abend ein wenig mit Dir plaudern, alter Junge.«

Grace schloß sein Buch und nahm lächelnd seinen gewöhnlichen Platz ein. In diesem Lächeln malte sich eine fast weibliche Zärtlichkeit für seinen Freund.

»Plaudern?« sagte er. »Das Wort plaudern, —«

»Ja,« fiel Derrick ein, »es ist ein weibisches Wort; aber mir ist heut auch einigermaßen weibisch zu Muthe. Ich möchte mich einmal — so zu sagen — recht vertraulich aussprechen.«

Reverend Paul erröthete ein wenig, was jedoch Derrick, der seinen Blick vermied, nicht zu bemerken schien.

»Grace,« sagte er nach einer Pause, »ich möchte eine Art Beichte ablegen. Ich befinde mich in einer schwierigen Lage, und ich mache mir Vorwürfe, nicht eher zu Dir gekommen zu sein.«

»Mach Dir keine Vorwürfe,« sagte der junge Geistliche sanft, »Du verdienst sie nicht.«

Derrick warf einen schnellen Blick auf ihn. Seine Worte verriethen, daß ihm die Verlegenheit seines Freundes nicht unbekannt war. Derrick war darauf nicht gefaßt gewesen.

nicht sind wie gewisse Leute, die bei jeder vom Zaun gerissenen Gelegenheit nicht ermangeln, über die Gottlosigkeit, Unsittlichkeit und angeblich arbeiterausbeuterischen Thätigkeit der sozialdem. Führer mit vollen Backen ins große Horn zu tuten.

Wie wäre es, wenn das Centrum im hohen Reichstag den Antrag stellte eine Ludgernsheim-Lotterie für das ganze deutsche Reich zu veranstalten?

Wahrscheinlich würden dadurch die Miquel'schen Steuerprojekte überflüssig und aller gegenwärtigen Noth unserer Volksvertreter wäre ein glückliches Ende gemacht

Prälat Dr. Franz.

Wir lesen in der »Volkswacht«:

»**Breslau.** Der frühere Domkapitular und Centrumsabgeordnete im Reichs- und Landtag Dr. Franz, der nach einer recht merkwürdigen Millionenerbschaft aus dem politischen Leben und im vorigen Jahre aus seiner Stellung als Domkapitular ausschied, hat sich verlobt. In den Centrumskreisen herrscht darüber die größte Entrüstung. Vor kurzem nahm Dr. Franz, der auch Bergwerksbesitzer ist, in sehr protziger Weise gegenüber der Bergarbeiterbewegung Stellung.«

Nun wirds Zeit für den »Sozialen Wegweiser« — — —

Die neuen Steuern.

Die von der deutschen Reichsregierung eingebrachten neuen Steuergesetz-Entwürfe (Tabak, Wein und Stempel) erfahren die verschiedensten Verurtheilungen. Der Privatdozent Dr. Jastrow sagt dazu: »Es besteht zur Zeit überhaupt kein Anlaß, neue Reichssteuern auszuschreiben. Dies aus zwei Gründen. Einmal giebt es im Deutschen Reiche noch eine Steuer, welche zu einem Theil unerhoben bleibt; das ist die sog. »Liebesgabe an die privilegirten Branntweinbrenner.« So lange an dieser Liebesgabe nicht gerüttelt wird, liegt kein Grund vor, das Bedürfniß nach neuen Steuern anzuerkennen. Zweitens kann durch die Ablehnung sämmtlicher Steuerforderungen kein Deficit im Reichshaushalt entstehen.« »Die Nichterhebung der Liebesgabe kommt notorisch reichen Leuten zu gute. Es wäre von Anfang an richtig gewesen, an die Liebesgabe die Bedingung zu knüpfen, daß alljährlich dem Reichstage ein namentliches Verzeichniß derjenigen Personen vorgelegt würde, welche von der Differentialbesteuerung (Liebesgabe) Gebrauch gemacht haben. Freilich hätte ein solches Verzeichniß Personen in sich enthalten, die zu den reichsten Deutschlands gehören, und die Urheber mußten sich klar sein, daß dieselbe unhaltbar wird, wenn man alljährlich aufs Neue eingesteht, wem sie zu gute kommt.«

Der Finanzminister Miquel will aber neue Steuern (für die Deckung der Kosten der Heeresvermehrung) und hält die Liebesgabe für nothwendig. Er erachtet es somit für richtiger, daß eher, abgesehen von den Wein- und Stempelsteuern, durch die Einführung der neuen Tabaksteuer, um 20 Prozent der Tabakconsum zurückgeht, wie in der Steuervorlage selbst zugegeben wird, daß 20 Prozent des Tabaksquantums weniger fabricirt wird, daß also 20 Prozent der Tabakarbeiter brodlos werden, für die deutsche Tabakarbeiterschaft etwa 28,000 Mann. als daß den notorisch reichen Branntweinbrennern die Liebesgabe entzogen wird.

Wer hat nun Recht? Jastrow oder Miquel? Der Erstere, ein durchaus objektiver und einwandsfreier Sozialpolitiker, sagt an einer andern Stelle: »Man muß sich doch klar sein, welchen Eindruck es auf die breitesten Schichten der Bevölkerung machen muß, wenn wegen einer Armenunterstützung von 10 Mark die genauesten Erkundigungen über die Person eingezogen werden, hingegen bei einer Millionenunterstützung die Bedürftigkeit auf eine allgemeine Darlegung hin geglaubt wird, ohne auch nur die persönliche Bedürftigkeit der Einzelnen zu prüfen.« »Jetzt aber,« sagt Jastrow an einer andern Stelle, »wo nach 6jährigem Bestehen der Liebesgabe verlangt wird, daß das deutsche Volk sich neue Steuern auferlegt, um nur ja nicht die Branntweinsteuer (auch bei den Liebesgabenempfängern) vollständig zu erheben, muß das Verlangen nach Vorlegung eines Verzeichnisses ausgesprochen werden, wer denn eigentlich die Personen sind, zu deren Schonung die neuen Steuern nothwendig sind.«

Dieser öffentlichen Aufforderung schließen wir uns an, da es nicht einzusehen ist, daß man auf der einen Stelle Millionen verschenken soll, ohne daß die Bedürftigkeit von der hier zuständigen Körperschaft überhaupt nur untersucht ist, und mit Evidenz anerkannt zu sein, in gerechtem Zweifel gezogen wird; auf der andern Stelle dagegen, zumeist von Fall zu Fall, um 10 Mark Unterstützung schon die Privatverhältnisse einer vorherigen peinlichen Untersuchung unterzogen werden.

In Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf, das muß auch beim Millionengeschenk und notorisch reichen Leuten erst recht für die gesetzgebenden Körperschaften gelten; besonders jetzt, da durch eine Schonung der reichen Schnapsbrenner eine Masse Tabakarbeiter brodlos würden!

Ein Schießverbot für die Schlagwettergruben in Aussicht.

In der letzten Sitzung des Vorstandes des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Obergergamtsbezirk Dortmund beschäftigte sich derselbe mit einer vom Oberbergamte in Aussicht gestellten Polizeiverordnung folgenden Inhalts:

1. Verbot des Schießens in der Kohle für sämmtliche Flötze.

2. In Nebengestein darf nur durch besondere Schießmeister geschossen werden, welche allein Sprengstoffe und Zündmittel besitzen dürfen und das Laden, Besetzen und Wegthun der Schüsse selbst zu besorgen haben. Die Befähigung desselben muß von dem königl. Revierbeamten anerkannt sein. Die denselben von dem Betriebsführer zu ertheilende schriftliche Dienstanweisung muß dem königl. Bergrevierbeamten eingereicht werden. Für außergewöhnlich entfernt liegende Arbeitspunkte, sowie für Gesteinsarbeiten können die Ortsältesten zu Schießmeistern bestellt werden.

3. Das Schießen mit Sprengpulver wird verboten. Die verschiedenen Dynamitarten dürfen nur unter Anwendung bewährter Sicherheitspatronen und Sicherheitszünder verwendet werden.

4. Jedem Flötze, in welchem Abbau umgeht, muß ein besonderer frischer Wetterstrom zugeführt werden, welcher die Baue aufsteigend zu bewettern hat und sodann der Wettersohle zugeführt wird, ohne zur Bewetterung einer anderen Sohle desselben Flötzes oder eines anderen Flötzes zu dienen. (Die in § 19 Absatz 2 der Bergpolizei-Verordnungen vom 12. Oktober 1887 und 4. Juli 1888 vorgesehene Auffrischung der Wetter wird hiernach nicht mehr gestattet.)

5. Alle drei Monate sind durch von dem königl. Revierbeamten dazu geeignet befundene Personen an den von demselben zu bezeichnenden Stellen Wetterproben zu nehmen und auf Kosten des Bergwerksbesitzers chemisch untersuchen zu lassen.

6. Binnen Jahresfrist sind die zurzeit vorhandenen Sicherheitslampen durch solche mit innerer Zündung und zuverlässigem Verschluß zu ersetzen.

Diese Polizeiverordnung soll von Fall zu Fall ausgedehnt werden und zwar zunächst auf die Schächte Westfalia, Kaiserstuhl 1 und 2.

Der Berichterstatter, Herr Direktor Hilbk, ging zunächst auf die auf Kaiserstuhl am 19. August vor. Js. stattgehabte Explosion ein. Es sei festgestellt, daß in dem Flötze, in dem das Unglück statthatte, besonders an der Ursprungsstelle, wenig schlagende Wetter und kein gefährlicher Kohlenstaub, ferner eine reichliche natürliche Feuchtigkeit vorhanden war. Trotzdem sei infolge des Abthuns eines Schusses ein Massenunglück vorgekommen und dieses scheine die Bergbehörde veranlaßt zu haben, nunmehr mit der umfassenden Maßregel eines Schießverbots umzugehen. Herr Hilbck ist, wie wir dem »Glückauf« entnehmen, ein Freund des allgemeinen Schießverbots in der Kohle. Von diesem müßten allerdings nicht nur einige Gruben betroffen und diese in ihrem Wettbewerb benachtheiligt werden, sondern es müsse das Verbot auf sämmtliche Schlagwettergruben ausgedehnt werden.

Herr Hilbck betont, daß die Massenunglücke regelmäßig infolge der Schießarbeit entstanden seien und es werde kein Mittel geben, diese zu verhindern, als durch ein generelles Schießverbot in der Kohle. Wohl träten die meisten Unglücksfälle durch Stein- oder Kohlenfall ein, aber auch letztere Unglücksfälle würden durch Einstellen des Schießens vermindert, weil dann das Hangende und die Stöße nicht mehr durch das Schießen gelockert würden. Die Beleuchtung werde bei Abwesenheit der Pulvergase eine bessere, schlechte Stellen im Hangenden usw. ließen sich leichter erkennen. Die Verschlechterung der Luft durch Pulvergase trage zweifellos erheblich bei zur Ausdehnung der Lungentuberkulose und der Augenkrankheit der Bergleute. Herr Hilbck ist der Ansicht, die Selbstkosten würden durch das Aufgeben der Schießarbeit und das Zurückkehren zur Schrämarbeit nicht wesentlich gesteigert.

Inbetracht käme zunächst das Erzielen stückreicher Kohlen. Auf den Zechen Neu-Iserlohn, Heinrich Gustav, Amalia und Westfalia sei beobachtet worden, daß infolge der Schrämarbeit ein geringer Feinkohlenfall erzielt werde, beispielsweise sei auf Kaiserstuhl derselbe von 55 auf 49 Prozent gefallen, und auf Neu-Iserlohn sei nach den Mittheilungen des Direktors Schaufler der Stückkohlenfall um 20 Prozent größer geworden.

Die Kosten für Sprengmaterial — etwa 15 bis 20 Pfg. pro Schicht — fallen fort; das sei ungefähr 5 Prozent des Lohnes. Es könne also ein Rückgang des Effektes um 5 Prozent stattfinden, ohne daß die Selbstkosten gesteigert würden.

Auf der Zeche Neu-Iserlohn hätten nach den vorliegenden Nachweisungen und bei Zugrundelegung eines Durchschnittslohnes von 2,94 Mark, der im Jahre 1884 gezahlt sei, die Selbstkosten an Löhnen betragen in den Jahren 1878 und 1879 bei Schießarbeit 2,62 resp. 3,39 Mark, dagegen in den Jahren 1883 und 1884 ohne Schießarbeit 3,33 und 3,38 Mark. Die Effekte pro Mann und Schicht seien in den beiden ersten Jahren 0,88 und 0,98 Centner, dagegen in den beiden letzten 0,93 und 0,91 Centner gewesen. Auch die späteren Jahre ergeben ganz ähnliche Resultate.

In derselben Lage, wie Neu-Iserlohn, seien die meisten Fettkohlenzechen Westfalens; wo besonders harte Kohle oder besonders ungünstige Umstände die Schießarbeit unentbehrlich machten, möge man bei gehörigen Vorsichtsmaßregeln Ausnahmen gestatten.

Was die Schießmeister anbelangt, so wünscht Herr Hilbck, daß die Oberältesten zu solchen bestellt werden müßten. Bezüglich der Anordnung wegen der Wetterführung stimmt Herr Hilbck dem Entwurfe zu, ebenso betreffs der Lampen.

Herr Bergwerksdirektor Stadtrath Kleine, als Gegenberichterstatter, kann sich für ein so umfassendes Schießverbot, wie nach dem Entwurf beabsichtigt sei, nicht erklären.

Zunächst sei überhaupt fraglich, ob das Verbot des Schießens in der Kohle die Zahl der Explosionen erheblich vermindern werde. Das Nachschießen des Nebengesteins soll gestattet sein und kann thatsächlich aus wirthschaftlichen Gründen nicht verboten werden. Dieses Nachschießen der Strecken sei aber an sich kaum weniger gefährlich als das Schießen in der Kohle. Eine große Gefahr liege ferner darin, daß das Schießgezähe nicht aus dem Bereiche der Arbeiter entfernt werden könne. Auch bei der sorgsamsten Aufsicht sei nicht zu verhindern, daß die Arbeiter sich des Gezähes bemächtigten und verbotwidrig in der Kohle schössen. Bei fester Kohle sei die Versuchung eine zu große. Das verbotwidrige Schießen sei aber weit gefährlicher als das gestattete. Auch sei zu besorgen, daß die Arbeiter sich dabei des besonders gefährlichen Schwarzpulvers bedienten, weil sie dasselbe überall kaufen könnten.

Auf jeden Fall sei das Verbot der Schießarbeit und die Rückkehr zur Menschenarbeit zweifellos ein technischer und wirthschaftlicher Rückschritt.

Redner zieht aus dem Vorhergesagten Schlüsse auf die vermuthlichen wirthschaftlichen Folgen und bemängelt zunächst die vom Berichterstatter angegebenen Selbstkostenpreise auf den Zechen Amalia, Neu-Iserlohn und Westfalia.

Der Berichterstatter habe selbst richtig bemerkt, daß das Ergebniß auf Westfalia noch keine Schlüsse zulasse, weil es erst zu kurze Zeit erprobt sei. Aber auch die Betriebsresultate auf Neu-Iserlohn und Amalia geben kein passendes Beispiel. Beide Zechen arbeiteten heute bei gesteigerter Förderung unter besseren Bedingungen als früher, und wenn der Effekt keinen Fortschritt zeige, so liege hierin der Beweis des ungünstigen Einwirkens des Schießverbotes.

Das Schießverbot sei auch sozialpolitisch bedenklich. Vor allem aber sei zu betonen, und darüber bestehe keine Meinungsverschiedenheit, daß das Schießverbot nicht allein und auch nicht zuerst für den Oberbergamtsbezirk Dortmund erlassen werden dürfe. Auf den fiskalischen Zechen Saarbrückens liegen die Verhältnisse keineswegs günstiger als bei uns, im Gegentheil zeigt die amtliche Statistik, daß im Oberbergamtsbezirk Bonn im Durchschnitt der letzten 10 Jahre auf 1000 Arbeiter 0,993 durch schlagende Wetter verunglückt sind. Diese Unfallziffer ist demnach um 79pCt. höher als bei uns. So lange das Schießen auf den Saarbrücker Zechen gestattet sei, dürfe es bei uns nicht verboten werden.

Was die Lampen mit innerer Zündung betreffe, so könnten damit nur Benzin-Lampen gemeint sein. Abgesehen davon, daß

»Wie!« rief er aus. »Hast Du es schon errathen?«

»Ich dachte nur so — mitunter dachte ich so — aber ich fühle es auch, daß ich Dich wohl dafür um Verzeihung bitten muß.«

Grace sah nur Eines. Sein Freund kämpfte einen Kampf zwischen Liebe und Freundschaft. Seinetwegen zögerte Derrick, sich einer beglückenden Liebe hinzugeben — seiner Freundschaft wegen. Er kannte den hohen Edelmuth dieses Mannes und sah ein, welcher Kampf unter den obwaltenden Umständen sich in seiner Brust erheben mußte. Während Derrick mit der ganzen Kraft seiner starken Seele Anice Barholm umfaßte, war er edel genug, seinen Vortheil bei einem Weibe nicht zu verfolgen, nach dessen Besitz sein Freund vergeblich gestrebt hatte.

Derrick lehnte sich mit einem Seufzer in seinen Stuhl zurück. Er sagte sich, daß sein Gefühl stärker gewesen sein müsse, als er sich selbst gestehen wollte, wenn er sich wider seinen Willen so weit entdeckt hatte.

»Ich brauche Dir also nicht in Worten zu schildern, wofür mir die Worte fehlen würden,« sagte er. »Dies ist auch vielleicht der Grund, warum ich nicht eher offen mit dir gesprochen habe, Grace — und Grace — ich glaubte schon, es stände eine Wolke zwischen uns.«

»Zwischen uns!« rief Grace mit Wärme. »Nein, nein! Das war ein armseliger Gedanke; weg damit!«

»Ja, weg damit, Grace — auch ich will daran nicht mehr denken. Aber ich weiß noch jetzt nicht, wie ich Dir's sagen soll, Grace — ich bin mir selbst jetzt noch nicht klar. Ich war befremdet und — bestürzt, als ich sah, wie weit ich schon gekommen war, ohne es zu wissen. Es hat wohl niemals eine Leidenschaft gegeben — wenn es eine wahre Leidenschaft ist — die so aussichtslos gewesen wäre, wie die meine!«

»Aussichtslos!« wiederholte Grace.

Derrick stand auf und ging mit schnellen Schritten durch das Zimmer.

»Ich habe nicht — nichts, und sehe keinen Ausweg, wohin ich auch blicke.«

Es ist ein eigenes Ding um die Blindheit eines Mannes, der in einer verzehrenden Leidenschaft befangen ist. Verzehrt von Leidenschaft für ein Weib war Grace blind für die Widersprüche in Derrick's Worten und Benehmen. Verzehrt von Leidenschaft für ein anderes Weib vergaß Derrick für den Augenblick gänzlich der Liebe und Achtung seines Freundes für Anice Barholm.

Plötzlich stand Derrick still,

»Grace«, sagte er, »ich habe kein Vertrauen zu mir, wohl aber zu Dir. Ich kann nicht selbstlos handeln — Du kannst es. Sage mir, was ich thun soll — antworte mir auf diese Frage, obgleich sie, weiß Gott, schwer genug zu beantworten ist. Vielleicht sollte ich diese Frage nicht stellen — vielleicht sollte ich Energie genug besitzen, um mir selbst darauf Antwort zu geben, ohne Dich damit zu quälen. Aber wie sollte ich? Du der Du in allem so wahr bist, gegen Dich selbst wie gegen mich, Du wirst auch hierbei wahr und offen sein, daß weiß ich. Dieses Gefühl ist stärker in mir als jedes andere — so stark, daß ich daran verzweifle, es zu begreifen Ich habe nicht einmal daran gedacht, bis es mit furchtbarer Gewalt über mich kam, und ich fühle, daß es seinen Gipfelpunkt noch nicht erreicht hat. Es ist nichts Unedles dabei, das weiß ich. Wie konnte die Leidenschaft für dieses Wesen unedel sein? Und doch, es hat wiederum Zeiten gegeben, wo ich fühlte, es wäre vielleicht besser, dagegen anzukämpfen. Ich sehe keinen Ausweg, wohin ich auch blicke, so sagte ich Dir — und Du mußt mir helfen. Darf die Liebe stärker sein, als alles Andere? So pflegte ich mich zu fragen, bevor es über mich kam — und jetzt, jetzt entsetze ich mich über mich selbst und zittere bei dem Gedanken, daß ich — daß ich ein Schwächling geworden.«

Es war, Gott weiß, eine schwierige Frage, die er an den Mann gerichtet hatte, der ihm herzlich zugethan war. Und dieser Mann zögerte nicht, sie offen und rückhaltlos zu beantworten, als sei er frei von dem Gedanken gewesen, daß diese Frage nicht mehr und nicht minder den Tod für seine eigene Hoffnung bedeute. Grace trat auf ihn zu und legte die Hand auf seine Schulter.

»Komm, setze Dich, und ich will zu Dir sprechen,« sagte er. Sein Gesicht war bleich.

Derrick gehorchte dem leisen Drucke seiner Finger mit schwachem Lächeln.

»Ich bin zu stürmisch und hitzig«, sagte er. »Du sollst mich abkühlen. Du bist so sanft wie ein Weib, Grace, mein Freund.«

Der junge Geistliche, eine schlichte, durchaus nicht heldenhafte Gestalt in seiner abgetragenen, beinahe fadenscheinigen Kleidung, stand vor ihm. Auch er lächelte.

»Ich will Deine Frage beantworten,« sagte er, und dann ist meine Antwort: Wenn ein Mann Liebe empfindet für ein Weib — eine vollkommene wahre, reine Liebe, gepaart mit der höchsten Achtung — so ist solche Liebe das höchste und edelste Ding in dieser Welt und nichts soll im Stande sein, ihn davon abzubringen — nicht Ehrgeiz, nicht Hoffnung, auch nicht die Freundschaft.«

22. Kapitel.

»Ich weiß nicht was ich mit ihr anfangen soll,« sagte Joan zu Anice, als sie zusammen über Liz sprachen. »Mitunter ist sie ganz außer Rand und Band vor Lustigkeit und dann stöhnt und seufzt sie wieder über das Geringste. Es scheint, sie hat die Packerei mit dem Kinde zum Sterben satt.«

»Das Louvre-Mädel hat sich mit der Liz 'ne schlimme Ruthe aufgebunden,« sagte ein Rigganer zu Grace. »'s liegt 'mal nichts in ihr. Sie ist wie 'n Rohr im Winde. Das Kind läßt sie der Joan auf'm Hals und stolzirt mit ihrem aufgeputzten Hute umher. Andere Mädel an ihrer Stelle möchten sich lieber vor keinem Menschen seh'n lassen.«

Die Sache war die, daß das arme Geschöpf von neuem in den Strom der Außenwelt fortgerissen wurde. Ihre Seele dachte an keine Gefahr. Die Eintönigkeit ihres Daseins langweilte sie und so suchte sie eben einige Abwechselung. Hätte sie in die Zukunft blicken können, so würde sie vor dem ersten Schritte auf diesem Pfade zurückgebebt sein. Nicht neue Schmach und Schande war es, was sie suchte. sondern nur etwas Abwechselung und Unterhaltung.

Sie ging auf einem Seitenwege nach Maxei's Hütte und beschleunigte in der Abenddämmerung ihre Schritte als sie auf einen Mann stieß, der sorglos mit einer Cigarre im Munde den Weg entlang schleuderte und die balsamische Kühle des Sommerabends zu genießen schien. Es war gerade hell genug, um zu sehen, daß dieser Mann noch jung und wohlgekleidet und daß in seinen Bewegungen eine gewisse graziöse Leichtigkeit lag; bei derselben Beleuchtung erkannte er seinerseits, daß das halberschrockene Gesichtchen vor ihm einer hübschen, jugendlichen Mädchengestalt angehöre.

(Fortsetzung folgt.)

den Zechen dadurch eine große Ausgabe erwachse, die etwa 700,000 Mk. betrage, so sei zu berücksichtigen, daß die Benzinlampen keineswegs ungefährlich seien. Durch mangelhafte Beschaffenheit der Zündpillen und des Benzins, die auf der Zeche nicht kontrollirt werden könnten, seien mehrfach Explosionen hervorgerufen. Auch sei konstatirt, daß bei Anwesenheit von stillgenden Wettern der Benzinbehälter durch die stärker werdende Flamme erhitzt wird, wodurch eine stärkere Entwickelung von Benzindämpfen entstehe, die den ganzen Cylinder mit Flamme anfüllen und Explosionen herbeiführen können.

Bezüglich der Auffrischung der Wetter schließe er sich dem Berichterstatter durchaus an. Es würde schließlich nichts anderes übrig bleiben, als für jede Sohle eine Wettersohle anzulegen, was namentlich bei frei stehenden Flözen nicht nur bei der Anlage, sondern auch bei der Unterhaltung sehr große Kosten hervorrufe.

Er befürworte daher, die ins Auge gefaßte Polizeiverordnung mit allen Mitteln zu bekämpfen.

In der nunmehr folgenden Debatte erklärte sich die große Mehrheit der Versammlung gegen das geplante absolute Schießverbot; zwar wurde verschiedentlich betont, daß jede, wenn auch noch so geringe Herabminderung der Unfälle als ein großer Fortschritt mit Freuden zu begrüßen sei; jedoch werden Zweifel ausgesprochen, ob diese Ziele durch ein derartiges Schießverbot erreicht würden.

Die Versammlung beschloß, zunächst die weiteren Schritte des königl. Oberbergamts abzuwarten und die weiteren Schritte bis dahin zu vertagen.

Rundschau.

Zum Militarismus. Die Zahl der Stellungspflichtigen in Oesterreich hat seit dem Jahre 1888 um 49,513 und die Zahl der Tauglichen um 17,820 abgenommen. Als wichtigste und auffallendste Ursache zur Untauglichkeit erscheint die geringe Körperlänge und die allgemeine Körperschwäche. Im Durschnitt mußten wegen allgemeiner Körperschwäche unter tausend Stellungspflichtigen 542 für untauglich erklärt werden. Die Zahl der Stellungspflichtigen war 1892 auf 80 Mann von 1000 gestiegen.

Landwirthschaftskammern. Das Staatsministerium hat sich im Gegensatz zu einem Beschlusse des Landesökonomiekollegiums für die obligatorische Einführung von Landwirthschaftskammern ausgesprochen.

Handwerkammern für die Kleingewerbetreibenden, Landwirthschaftskammern zur staatlichen Organisation des Bundes der Landwirthe, aber unter keinen Umständen Arbeiterkammern. Das ist die Gerechtigkeit unserer Reichsregierung.

Ober-Waldenburg. Der Lagerhalter des Fürstlichen Waarenhauses hat — außer dem Gehalt — im Geschäftsjahre eine Dividende von 1200 Mark erhalten? Wieviel mag der Gründer des Waarenhauses erhalten haben?

Belgien. Die Grubengesellschaften in Lens haben Arbeiterentlassungen vorgenommen. Nach einer neuerlichen Notiz betrug die Zahl der Entlassenen 725.

In Amerika versucht man die sämmtlichen Arbeiterorganisation zu vereinigen. Wir wünschen ein gutes und baldiges Gelingen.

— Welchen »Segen« die projectirte Quittungs- und Frachtbriefsteuer dem Handel und Gewerbe bringen würden, beweisen folgende der »Trier. Landesztg.« mitgetheilte Zahlen: »Eine größere Mühle in der Nähe von Trier bezieht und versendet im Durschnitt monatlich 120 Wagenladungen zu 20 Pfg., macht 24 Mk., 120 Stückgutsendungen zu 10 Pfg., macht Mk. 12, ferner monatlich 350 bis 400 Geldbeträge, wofür sie Quittungen ertheilen muß, pro 10 Pfg. macht monatlich 35 bis 40 Mark. Im Ganzen also ca. 75 bis 80 Mark Steuer monatlich! Eine drückendere Steuer wäre kaum denkbar.« Daß man Anstrengungen machen würde, sie auf die Konsumenten abzuwälzen, ist selbstverständlich.

Briefkasten.

F. G. Gelsenkirchen. Du frägst an, ob wir »unerbetene« Manuskripte auch nicht aufbewahren und nicht zurücksenden. Darauf die Antwort, daß Manuskripte, d. h. wahrheitsgetreue, jeder Art willkommen sind.

Hombruch 2. Die Wünsche, die ausgesprochen sind, können nur in einer diesbezüglichen Versammlung erledigt werden. Also Versammlung einberufen und erscheinen.

G. Kn. Niedersprockhövel. Der betr. Steiger a. D. W. Bäcker ist vor längerer Zeit in Gelsenkirchen bei uns gewesen, war ziemlich zerlumpt, arbeitslos und somit auch brodlos. Wegen des Geldes und der Pfeife bist Du zu bedauern, denn nach dem Eindrucke zu urtheilen, den der Mensch auf uns gemacht, ist er höchstwahrscheinlich noch tiefer in Verkommenheit gerathen. Sein Aufenthalt ist uns unbekannt; die besondere persönliche Aufforderung halten wir für zwecklos. Diese Notiz vertritt gleichsam eine solche.

Kameraden, gedenket der Gemaßregelten und Inhaftirten!

Für den Verband usw. gingen ein:
Pommern, W. St. 37,60. Oberhausen, J. P. 10,60. Vormholz 1, A. O. 9,60. Aschersleben, F. M. 39,15. Hauptkasse H. H. 12,00. H. H. 8,80. Weiderich, D. R. 32,00. H. H. 8,15. Werden, Th. Sp. 30,00. Schnee, H. B. 38,55. Stockum, H. K. 60,00. Höchsten 1, C. H. 8,00. Haarzopf, W. Sch. 7,80. Calbe, H. J. 35,20. Bruch, F. H. 30,00. Harpen, A. K. 9,90. Hauptkasse, H. H. 4,20. Bochum 2, M. F. 12,00. Lütgendortmund, P. W., 15,00. Lindenhorst, L. F. 12,60. Sprockhövel K. 1,43.

Für die Druckerei ging ein: Gelsenkirchen, Laskowsky 2,00. Eichlinghofen, C. B. 2,00. Bochum, J. M. 3,50. Bredenscheid, H. U. 1,40. Dortmund, Th. P. 3,90. Bochum, H. A. 3,50. Makulatur 1,40. P. A. 101,88. Haarzopf, W. Sch. 0,60.

Für die Unterstützungskasse ging ein: Gelsenkirchen, B, W. und M. 2,55. Haarzopf, W. Sch. 1,80. Schnee, H. B. 5,10, Harpen, A. K. 0,20.

Den Gebern besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Mit Glück-Auf!

Gelsenkirchen, 31. Dezember. J. Meyer, Cassirer.

Zu beziehen sind durch unsere Buchhandlung:

Berliner Arbeiter-Bibliothek in Heften.		Engels, Die Wohnungsfrage	25 Pfg.
Sozial. Roman Bellamy	15 Pfg.	Frohme, Aus Nacht zum Licht	20 „
Sozial. in Frankreich, Zettin	20 „	Kautzky, Der Arbeiterschutz	20 „
Charakterköpfe aus der franz. Arbeiterbewegung	20 „	Karl Marx	2 Mark.
Hausindustrie in Deutschland	15 „	Liebknecht, Grund- und Bodenfrage	50 Pfg.
Junker und Bauer, Kampfmeier	15 „	Wissen ist Macht	30 „
Wirthschaftl. Umwälzung und die Entwickelung der Sociald. Schippel	15 „	Emser Depesche	30 „
Marksche Werththeorie, Fischer	20 „	Robert Blum	2 Mark.
Die Socialdemok. u. d. deutsche Reichstag	15 „	Zu Schutz und Trutz	25 Pfg.
Die sociale Frage auf dem Lande	20 „	Wurm, Die Naturkenntniß im Lichte des Darwinismus	60 „
Arbeiterschutzgesetzgebung	15 „	Der Zeitgeist	15 „
Der Mythus der Begründung des Deutschen Reiches	15 „	Mutter, was läuft der Herr Gendarm so	10 „
Arbeitergeschichte antisem Beweg	15 „	Lux, Sozialpolitisches Handbuch	2 Mark.
Socialе Frage u. Bodenverstaatl.	15 „	Die zehn Gebote von Hoffmann	30 Pfg.
Die deutschen Arbeiter und das Gewerbegerichts-Gesetz	15 „	Antisemitisch	5 „
Krit. mit dem Dreiklassen-Wahlg.	20 „	Protokoll des Congresses der Sozialdemokratie zu Wyden in der Schweiz 1880	20 „
Inhaltgeschr. der Lehrmittel für die Schulen des Volkes	15 „	Koppenhagen 1883	20 „
Offener Brief von London	15 „	St. Gallen 1887	25 „
Die Entwick. der Geschichtsauff. bis auf Carl Marx	20 „	Paris 1889	25 „
Die Arbeiterbewegung im Lichte der materialist. Geschichtsauff.	20 „	Halle 1990	50 „
Deutsche Buchdr. der in ihren Anfängen gegen das Kapital	20 „	Erfurt 1891	50 „
Die Tätigkeit des Reichstages 1890—93	20 „	Berlin 1892	50 „
Der Kuhhandel	10 „	Der Zukunftsstaat	25 „
Dogma, Christenthum und Socialismus	10 „	**Gekrönte Häupter von Hans Baake:**	
Die Religion d. Socialdemokratie	20 „	Katharina 2. von Rußland	20 „
Erinnerungen eines Sozialisten	25 „	August der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen	20 „
Sozialpol. Vorträge	15 „	Leopold von Mecklenburg	20 „
Die Zukunft d. Sozialdemokratie von Dietzgen	15 „	Papst Alexander 6.	20 „
Preußen, Gesellschaftliches und Privat-Eigenthum	15 „	Ludwig 14. von Frankreich	20 „
Die Chartistenbewegung in England	25 „	Philipp 2. von Spanien	20 „
Wille, Strachus Aufruf	25 „	**Neu erschienen:**	
Renan, Jesus von Nazareth	30 „	Friedrich Wilhelm 2. König von Preußen	20 „
Unsere Ziele	20 „	Märchenbuch für die Kinder des Proletariats von Hans Baake	1 Mark.
Becker, Der alte und der neue Zesuitismus	20 „	Bilderbuch für große und kleine Kinder	75 Pfg.
		Neuer Weltkalender	50 „
		Socialdemokratisches Liederbuch	40 „

Der wahre Jakob.
u. s. w.

Wir bitten den Betrag für einzelne Broschüren in Marken einzusenden und außerdem 5 Pfg. für Porto beizufügen, wogegen wir gewünschte Broschüren franko senden.

Gelsenkirchen.

Verlag der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Die
Buchdruckerei
des
Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter
Gelsenkirchen
hält sich zur
Anfertigung von Drucksachen aller Art
bestens empfohlen.
Versand nach allen Orten.

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt
2. Beuth-Straße. Berlin SW. Beuth-Straße 2.
In unserm Verlage ist erschienen:

Buch der Freiheit.

Gesammelt und herausgegeben von
Karl Henckel.
Zwei Bände, je ca. 20 Bogen umfassend, a Mark 1,75 elegant in Prachtband gebunden, komplet Mark 5,—
Zahlreichen Aufträgen sieht entgegen
Buchhandlung des Vorwärts.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 31. Dezember.
Nachmittags 4 Uhr:
Caternberg.
Dorstfeld.
Kirchlinde.
Mülheim 2.
Röhlinghausen.
Westrich.
Vormholz 1 bei Herbede.
Vormholz 2.
Nachmittags 5 Uhr:
Brenschede.
Fulerum.
Rotthausen I.
Nachmittags 6 Uhr:
Haarzopf.
Uhr nicht angegeben:
Benninghofen.
Gelsenkirchen.

Consum-Verein „Einigkeit"

Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht
zu Holthausen

verkauft von heute ab:	Mark
Garantirt reines Petroleum a Lit.	0,16
» reines Rüböl »	0,50
Bohnen a Pfd.	0,12
Gar. reines Weizenmehl 00 a Pfd.	0,12
Schmierseife a Pfd.	0,17
Ø-Zucker a Pfd.	0,36
Stampfzucker a Pfd.	0,36
Garantirt reines Gerstenmehl a Sack	9,50
Sparkernseife a Pfd.	0,35
8½ Pfd. schwere Paderbornerbrode	0,85
6½ » « Cassierbrode	0,70
Bekannte große Stuten	0,90
Große Schwarzbrode 18½ Pfd. schwer	1,70
Kleine Schwarzbrode 9½ Pfd. schwer	0,85
Feinste Süßrahmmargarine a Pfd.	0,70

Halten uns ferner den Bewohnern von Holthausen und Umgegend in allen
Colonial-, Kurz- und Fettwaaren
bestens empfohlen.
Mit aller Hochachtung
Der Vorstand.
Heinrich Berendes.

Oznajmienie.

Od 1. sego Oktobra czyli Pazdiernika Roku jest Mnieysce zaplati, od zwienszku, Niemnieckich Gornihow czyli Bergmanow z Gelsenkirchu Mniastanowego, w lokalu Pana Wilhelma Wortmana w Mühlenstr. Nro. 8 przed Pnludniem w kazdo Niedzele mozna tu zapiacziez. Bevtrack zwionskowi i bendo tes cionki nowe do zwionsku przymowane.

Centralai-Vorstand.

Solide billige Betten
mit vorzüglich gedörrten, doppelt gereinigten Federn liefert zu allerbilligsten Preisen
das **Betten-Magazin** von
Robert Kleimenhagen,
Gelsenkirchen, Altermarkt 11.
Von **6,50 Mark** an
große zweischl. Oberbetten.
Von **1,45 Mark** an
große Kissen,
gut gefüllt von federdichtem Inlet.
Von **1,25 Mark** an
grosse zweischläf. Strohsäcke.
Von **2,25 Mark** an
Schlafdecken,
in Baumwolle und Wolle.
Steppdecken, Bettsprein
in größter Auswahl.
Bettfedern zu 35, 50, 80, 100 bis 350.
Halbdaunen 150, 200, 300 » 350.
Daunen 265, 350, 400 bis 550.

Bruch.

Werde vom 5. Januar 1894 ab sämmtliche rückständigen Gelder einziehen. Ersuche die säumigen Kameraden die etwas sehr bummlich in der Sache sind, im nächsten Jahre der gerechten Sache besser nachzukommen.

Fritz Helfer.

Consum-Verein rhein.-westf. Bergleute „Glückauf"

giebt vom Montag, den 19. cr. seinen Mitgliedern ab:

Feinstes Rüböl	per Liter	48 Pf.
Petroleum	» »	14 »
Weizenmehl	per Pfund	10 »
Zucker, gem.	» »	31 »
Glycerin-Seife	» »	16 »
Prima Vollhäringe	» Dtzd.	45 »
Natur-Butter	» Pfund	1 Mk.
Erbsen	» »	12 Pf.
Bohnen	» »	11 »
Kornbranntwein	» Liter	75 »

sowie
Schwarz- und Weißbrod, Zwieback, Spekulatius etc.
aus eigener Bäckerei in bekannter Größe und Qualität.

Der Vorstand.

Sommern.

Da der Zeitungsbote verhindert ist, die Zeitungen auszutragen, wollen die Mitglieder die Zeitung bis ein anderer Bote angestellt, bei mir in Empfang nehmen.

Steinbank. Consum-Filiale.

Oeffentliche Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlungen.

Sonntag, 7. Januar 1894.

Sprockhövel.
Nachmittags 3 Uhr, beim Wirth Schulte-Overbeck.
Referent: L. Schröder.

Westherbede.
Nachmittags 6 Uhr, beim Wirth Niedersteberg.
Referenten: Schröder.

An die Rechtsschutz suchenden Mitglieder, insbesondere für Unfallsachen

Leider kommen die Mitglieder erst um Rechtsschutz ein, wenn einestheils die Fristen abgelaufen, anderntheils wenn die Sachen von sog. Winkelconsulenten verbummelt sind.

Wir ersuchen die Mitglieder, die Rechtsschutz beanspruchen, vorstehend gerügten Uebelstände in Folge zu vermeiden.

Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.
Abtheil. für Rechtsschutzsachen.

Staßfurt.

Meinen werthen Freunden und Genossen von Staßfurt und Umgegend zur gefl. Kenntnißnahme, daß ich mit dem heutigen Tage im Hause
Petrikirchstraße 16,
mein schon früher betriebenes Geschäft mit
Tabak und Cigarren, Viktualien, Kurz- und Galanteriewaaren
wieder eröffnet habe.

Das mir früher dargebrachte Entgegenkommen bitte auch ferner für mich bewahren zu wollen und mich bei Bedarf gütigst zu berücksichtigen.

Achtungsvoll!
Karl Fritsche, Petrikirchstr. 16.

Haarzopf.

Sonntag, den 7. Januar, Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Hermann Heistermann
Mitgliederversammlung.
Zahlung der Beiträge, Aufnahmen neuer Mitglieder, Rechnungsablage vom Fest.

Diejenigen Mitglieder, die länger als 3 Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, muß die Zeitung entzogen werden.

Mülheim 2.

Sonntag, den 7. Januar, Nachmittags 5 Uhr, bei Wirth Heinr. Westheide
Zahlstellenversammlung.
Tagesordnung:
1. Wahl eines Vertrauensmannes.
2. Zahlung der rückständigen Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.

Nachmittags 6 Uhr
Aufnahme von Mitgliedern des Glückauf
ebendaselbst.

Da ich am 2. Januar eine 3mo notliche Strafe antrete, so rufe ich allen Verbandsgenossen und sonstigen Bekannten ein herzliches Glück-auf zu und bitte die Vertrauensmänner besondees auf den Posten zu sein.

Aufs Wiedersehen!
Bochum, 1. Januar 1894.
J. Meyer.